

Grüner Weg durch schwarzes Land

10 Jahre

GRÜNE

in Baden-
Württemberg

Herausgegeben
von Winne
Hermann
und
Wolfgang
Schwegler-
Rohmeis



EDITION ERDMANN

Uli Bauer

Mit den Grünen zusammenarbeiten?

Brief an einen grünen Freund

„Ein um seine Radikalität gekürzter radikaler Reformismus, was kann das aber anderes sein als die wohlbekannte Struktur einer Wahlpartei mit außerparlamentarischen Duftnoten.“

(W. Geipert im „Kursbuch“ 74: „Zumutungen an die Grünen“)

Lieber W.,

trotz einiger Jahre Altersunterschied gibt es in unseren politischen Biographien manche Gemeinsamkeiten. Einen Unterschied gibt es aber: während Du schon früh in einer Partei aktiv warst – damals noch in der SPD, später dann bei den Grünen – habe ich mich von Parteien (fast) immer ferngehalten. Mein „Gastspiel“ bei den Grünen war die einzige Ausnahme und wird es wohl auch bleiben.

Wenn ich mir die Entwicklung meiner Freunde aus früheren politischen Zusammenhängen betrachte, so hat sich die Entstehung der grünen Partei als politische Scheidelinie erwiesen. Zwei Gruppen bildeten sich heraus: solche, die zu den Grünen gingen und dort rasch politische Karriere machten (noch nie kannte ich so viele Parlamentarier persönlich), und solche, die in anderen politischen Zusammenhängen weiterarbeiteten. Politische Sympathien für und politische Erwartungen an die Grünen hat auch der größere Teil dieser Gruppe. Und dann gibt es auch noch die, die ausgestiegen sind aus dem politischen Engagement und lediglich mehr oder weniger interessierte Zuschauer sind. Seit ich nach über dreijähriger Mitarbeit bei den Grünen wieder „ausgestiegen“ bin, gehöre ich strenggenommen zur letzten Gruppe.

Als ich 1967 mein Studium begann, war ich weitgehend „unpolitisch“ – wie den meisten meiner Generation fehlte mir ein analytisches Instrumentarium zum Begreifen von Gesellschaft und Politik. Vorhanden war lediglich das Gefühl eines Widerspruchs zwischen Anspruch und Wirklichkeit, sei es in bezug auf den Krieg der Amerikaner in Vietnam, auf die große Koalition in Bonn oder auf die Nazi-Vergangenheit der Väter. Erst die Politisierung durch die Studentenbewegung

änderte dies. Wie für viele andere hieß Politisierung auch für mich die Begegnung mit dem Marxismus und der Kritischen Theorie, die Auseinandersetzung mit den ökonomischen und politischen Grundlagen der Gesellschaft, die als „bürgerliche“, „kapitalistische“, „imperialistische“ usw. begriffen wurde.

Ein zentraler Einfluß war und ist für mich Johannes Agnolis Analyse des Parlamentarismus in der Bundesrepublik, die „Transformation der Demokratie“. Wir entdeckten, daß in der BRD mit einer formalisierten Opposition die Herrschaft ausgeübt wurde; daß die politische Sphäre, die Öffentlichkeit, die Parlamente öffentlich-nichtöffentliche Instrumente waren, in denen die Klassenwidersprüche bereinigt wurden, um zu verhindern, daß sie wahrnehmbar werden. In der Analyse der formalen Demokratie entzifferten wir die Klassenstruktur der Gesellschaft (K. Hartung im „Kursbuch“ 48). Noch immer halte ich es für richtig, daß im Parlamentarismus der (erfolgreiche) Versuch unternommen wird, den gesellschaftlichen Antagonismus der Klassen auf einen politischen Pluralismus verschiedener Parteien zu reduzieren, und dieser ganze Vorgang der sozialen Befriedung dient. Agnoli kommt zu dem Schluß, daß das Parlament als Herrschaftsmittel nur funktioniert, „insofern es von der Bevölkerung als die eigene Vertretung anerkannt wird, als Volksvertretung ‚ohnmächtig‘, politisch nicht existent ist“. Über die Ohnmacht der Volksvertretung, speziell eines Landtages, weißt Du aus eigener Erfahrung aber mehr.

Nach dem Ende der Studentenrevolte und ihrem teilweisen Umschlag in sozialrevolutionär-romantischen Dogmatismus (wovon ich durch eine glückliche Fügung meiner Biographie verschont blieb) suchte ich mir eine neue politische „Heimat“ und fand sie im Sozialistischen Büro. Ich habe lange am Ansatz Oskar Negts von der politischen Arbeit in berufsbezogenen Arbeitsfeldern festgehalten. Als es auch im SB Mitte/Ende der 70er Jahre zu (ergebnislosen) Parteigründungsdebatten kam, bin ich skeptisch-ablehnend geblieben. Im Aufkommen der Anti-AKW- und der Friedensbewegung habe ich einen neuen außerparlamentarischen Politikansatz gesehen und ihn aktiv unterstützt. Als die Grünen aus den neuen sozialen Bewegungen als Partei hervorgingen und zum ersten Mal für die Parlamente kandidierten, habe ich zwar grün gewählt, meine Distanz zu einer Sicht von politischer Veränderung, die auf die Teilnahme an Wahlen und die Arbeit in Parlamenten abzielt, aber behalten.

Daß ich eine Zeitlang intensiv bei den Grünen mitarbeitete, hat eher persönliche denn politische Gründe. Ich hatte gewisse Ermüdungs-